

Tendenzwende? Zur geistigen Situation in der Bundesrepublik (Hrsg. von Clemens Graf Podewils). Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1975. 108 S., 10.— DM.

Am Ursprung dieses nach Umfang und Gestaltung eher schlichten Bändchens gab es beträchtliches Aufsehen. Am 26./27. November 1974 veranstaltete die Bayerische Akademie der Schönen Künste unter dem gleichnamigen Titel ein Symposium. Das Thema „Tendenzwende“ war damals noch im Aufschwung seiner seitherigen Hochkonjunktur, und die Münchner Tagung mit *Hermann Lübke, Gerd Albers, Golo Mann, Hans Maier, Robert Spaemann* und *Ralf Dahrendorf* als Referenten hatte nicht wenig zur Popularisierung des Themas beigetragen. Kaum eine Zeitung mit einigem Renommee ließ sich einen Bericht darüber entgehen, und der Leitartikel über Tendenzwende „ja oder nein“ war für Monate kein Ende. Das vorliegende Bändchen besteht aus den auf der damaligen Tagung gehaltenen Vorträgen. Diese enthalten nichts Dramatisches, weder an Beschwörungen noch an Prognosen, wohl aber eine im ganzen geistreiche Schilderung von Schwerpunkten der politisch-geistigen Situation der Bundesrepublik, wobei die Beiträge je nach politischem und persönlichem Standort mehr um eine nüchterne und distanziertere Bestandsaufnahme (so Gerd Albers' Beitrag über „Umweltbewußtsein — Mode oder Umkehr?“ und die Bemerkungen von Hans Maier zur aktuellen Kunstszene) bemüht sind oder (so Hermann Lübkes Vortrag über den „Fortschritt als Orientierungsproblem im Spiegel politischer Gegenwartssprache“) sich noch an der Abrechnung mit der „Reform-Rhetorik“ der späten sechziger und frühen siebziger Jahre orientierten. Ähnlich einzuordnen ist auch Robert Spaemann mit seiner (verneinten) Frage, ob Emanzipation ein Bildungsziel sein könne. (Spaemann meint, Emanzipation habe in den letzten Jahren eine Ersatzfunktion für ein Bildungsziel erfüllt, ist aber mit Theodor Litt der Meinung, daß Bildung in der modernen Welt überhaupt keines Bildungszieles bedürfe, sondern auf die Erfordernisse der modernen Arbeitswelt vorzubereiten habe und die politischen, kulturellen und religiösen Traditionen in ihrer eigenen Struktur und in ihrem eigenen Anspruch zur Geltung

zu bringen habe.) Eindrucksvoll ist Golo Manns Plädoyer gegen eine „anmaßende“ Unterwerfung der Vergangenheit unter die Kategorien der Gegenwart. Die Wiederherstellung der Historie sei ebenso wichtig wie die Wiederherstellung des Respektes vor der Natur. Ziemliche Übereinstimmung herrscht hinsichtlich einer Tendenzwende als kurzfristiger Entwicklung. Eine „Wende zur Vernunft und zur Pragmatik der Vernunft“ (Lübke), dieses Urteil durchzieht, ob als Faktum konstatiert oder als Hoffnung ausgesprochen, die Mehrzahl der Referate. Skeptischer äußern sich die Autoren über die Möglichkeit einer tieferreichenden Wende in unserem kulturellen und sozialen Verhaltensmuster. So meint Gerd Albers, daß zwar die Einsicht in die Notwendigkeit einer aktiveren und geplanteren Gestaltung der Umwelt von Dauer sein dürfte, aber das Interesse an der Umwelt als solches könne sehr leicht in Resignation umschlagen. Ganz in die Prospektive geht nur Dahrendorf, der, die Furcht vor der Reaktion im Nacken und um Selbstrechtfertigung als progressiv Liberaler gegen die Verfälscher im Kern berechtigter Anliegen ringend (Beispiel: Dahrendorfs „Bürgerrecht auf Bildung“), sich sowohl gegen eine Umkehr wie eine Wende der Tendenz wendet und dafür den „Themenwechsel“ fordert. Sachlich bedeutet das für Dahrendorf, „die Zukunft der Freiheit“ (so der Titel seines Beitrags) wieder in die Mitte zu rücken. Tendenziell geht es ihm wohl mehr um eine Verschiebung der Perspektiven. Doch bleiben diese Perspektiven vage: Als berechtigten Kern einer freiheitserweiternden Mitgestaltung des öffentlichen Lebens durch den Bürger und zugleich im Gegenzug zu einer utopischen Mitbestimmung aller über alles fordert er z. B., neben der „allgemeinen politischen Öffentlichkeit im Parlament und bezogen auf diese, eine zweite Ebene einer effektiven generellen Öffentlichkeit“. Wie das aber funktionieren soll, sagt er nicht. Ob es nicht auch da wieder Adepten geben wird, die solche Programmatik in den Nebel hinein mißbrauchen? Der nächste Themenwechsel wäre spätestens dann wieder fällig. Trotz solcher notwendiger Rückfragen, die auch den anderen Referenten zu stellen wären, ist das Bändchen als selektiver Versuch einer geistigen Ortsbestimmung ein gelungenes Experiment.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

HENRY, PAUL SJ. Contre le „Filioque“.
In: *Irénikon* Tome 48 Nr. 2 (1975) S. 170 bis 177.

Die Anregung, die Gunst der Bewegung in der Liturgie zum Ausmerzen des „halbhäretischen“ Filioque aus dem Credo zu nutzen, wird verständlich aus den laufenden Gesprächen mit der Orthodoxie (vgl. De Halleux in *HK*, April 1975, 207). Der Aufsatz erklärt, wie es zur Einführung des Filioque in die lateinische Liturgie gekommen ist, und schlägt vier Lösun-

gen vor, wie man damit verfahren könnte. Entweder als drittbeste, im Credo sagen: „der hervorgeht aus dem Vater durch den Sohn“, oder als beste Lösung die Streichung, d. h. völlige Angleichung an die ursprüngliche und somit auch von den Orthodoxen verwendete Formel für den Heiligen Geist als Dritte Person der Trinität. Über die pastoralen Folgen vgl. oben Halleux. — *Emmanuel Lanne OSB* würdigt das neue Eucharistie-Dokument von Faith and Order, das 1974 in *Accra* beschlossen wurde und für Nairobi bestimmt ist (S. 201 bis 214). Er findet, der Opfercharakter der Anamnese werde zu wenig klar formuliert, auch nicht die Zuwendung an Lebende und

Tote. Das gleiche gelte für die Anbetung der konsekrierten Gaben. Dennoch sei das Dokument ein „beträchtlicher Fortschritt“ für eine etwaige eucharistische Gastbereitschaft.

TRACK, JOACHIM. Naturwissenschaften und Theologie. In: *Kerygma und Dogma* Jhg. 21 Heft 2 (April/Juni 1975) S. 99—119.

Nach einem kurzen Resümee der Geschichte des Verhältnisses von Naturwissenschaft und

Theologie als einer Geschichte der Grenzüberschreitungen, der Mißverständnisse und der Unfähigkeit zum Dialog, skizziert der Verfasser, Privatdozent für systematische Theologie an der Universität Erlangen, die Ansätze zur Neubestimmung des Verhältnisses, wie sie sich im 20. Jahrhundert abzuzeichnen beginnen. Im wesentlichen haben drei Gründe einen Wandel ermöglicht: die Krise des auf die Erfolge der Naturwissenschaften gegründeten Fortschrittsglaubens, das neue Selbstverständnis der Naturwissenschaft (das durch eine kritischere Einstellung gegenüber der Allgemeingültigkeit der eigenen Aussagen und durch die Erkenntnis der Begrenztheit der eigenen Perspektive gekennzeichnet ist) sowie die Differenzierung von geschichtlicher Ausdrucksform und Glaubensinhalt in der Theologie. Das in dieser Lage entwickelte Modell eines scheidlich-friedlichen Nebeneinander sei ungenügend und durch das Modell der „dimensionalen“ Beziehung zu ersetzen, in dem naturwissenschaftliche und theologische Aussagen als unterschiedliche Interpretationen der gleichen Sachverhalte miteinander in Kontakt gebracht werden. Ein konkreter Dialog in gegenseitiger Freiheit könne die Wirklichkeitsnähe theologischer Aussagen erhöhen, die Naturwissenschaft vor einem ideologischen Absolutheitsanspruch bewahren und nicht zuletzt in der Entwicklung eines Welt- und Menschenverständnisses die ethischen Maßstäbe begründen, ohne die die Wissenschaft zur Selbstzerstörung zu führen droht.

Die jungen Menschen und die Zukunft der Kirche. In: Concilium Jhg. 11 Heft 6/7 (Juni/Juli 1975).

Das mutige, von *Claude Geffré* und *Anton Weiler* eingeleitete Heft über „Krise der Jugend oder Krise der Kirche?“ berichtet und bedenkt die *Nichtintegration* der jungen Menschen in der Kirche und ihren *wachsenden Unglauben*. Die Rede vom Generationenkonflikt genüge nicht zur Erklärung. Die Probleme liegen anders in der Industriegesellschaft und anders in der Dritten Welt. Teils handele es sich um eine neue Weltflucht, auch in der Bewegung „Zurück zu Jesus“ (so *René Laurentin*: „Ist die Krise der geistlichen Berufe eine Krise der Jugend?“ S. 436–443 mit umfassender Statistik). Heraus ragen die Beiträge von *Marie-Christine Cadiot*: „Die Sprache der jungen Menschen und die Sprache der hierarchischen Kirche“ (S. 393–396) und *Alfons Horrevorts*: „Die traditionelle Moral der Kirche“ (S. 396 bis 398), die radikal verworfen wird. Die Weisheit von *Yves Congar OP* bemüht sich um vertiefte theologische Analyse: „Soll das Christentum übermittelt und übernommen oder frei und neu interpretiert und gelebt werden?“ (S. 421–426). Er hebt vor allem auf die „gegenwärtige Kulturmutation“ ab, die von der Kirche noch nicht erkannt sei. Die völlig andersartige Sprache der jungen Menschen sei nur in Bruchstücken vorhanden, die jedoch von gemeinsamen Instinkten und Allergien zur Einheit verbunden werden. Die Show vom Konzil im Fernsehen habe die Kirche als einen politischen Panzer enthüllt, und der erschreckende Mangel an geschichtlichem Sinn hindere die Jugend, dahinter ein Mysterium des Glaubens zu erkennen. Er empfiehlt „mehr Kommunikation“. *Sabine Laplane* resümiert das Selbstverständnis des Jugendkonzils von Taizé, *Jean Duchesne* berichtet über die „Rückkehr Jesu zu den jungen Menschen“ in den USA.

Kultur und Gesellschaft

PORTNER, DIETER. Linksradikalismus und militärische Landesverteidigung. In: Politische Studien Jhg. 26 Heft 222 (Juli/August 1975) S. 347–368.

Der erste Teil dieser sehr instruktiven Darstellung gibt einen in dieser Ausführlichkeit bisher kaum zu findenden Überblick über Organisation und Struktur der bedeutendsten linksextremen Gruppierungen in der Bundesrepublik, wobei die unterschiedliche politische Ausrichtung besondere Berücksichtigung findet. Ihre militärpolitischen Absichten und Bestimmungsgünde werden im zweiten Abschnitt analysiert — von der antimilitaristischen Langzeitstrategie über die neue Taktik „Rein in die Bundeswehr“ und Gründung von Bundeswehrzellen. Der dritte Teil schließlich versucht, die Ergebnisse der Analyse zu bewerten, das heißt Antwort zu finden auf Fragen nach Bedeutung und Beurteilung des Linksradikalismus für die Einsatzfähigkeit der Streitkräfte. Überlegungen zu Schutz- und Abwehrmöglichkeiten runden die Darstellung ab.

v. BORCH, HERBERT. Die Macht ist wieder böse. Zur Bewußtseinslage der amerikanischen Intelligenz. In: Merkur Jhg. 29 Heft 7 (Juli 1975) S. 595–610.

Ausgehend von der Feststellung, daß Amerikas Verhältnis zur Macht gebrochen ist, analysiert der Verfasser die Gründe für diese Abwendung von den Grundprinzipien der Gründungsväter. Als Ausgangspunkt für die neue Entwicklung nennt er die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, „der die Vereinigten Staaten auf eine bis dahin unvorstellbare Höhe globaler Machtausübung, verkörpert durch das Atommonopol, emporhob“. Aufschlußreich nicht nur für die Beurteilung der USA, sondern auch für ähnliche Trends in westeuropäischen Ländern sind die detailliert dargestellten Aspekte des derzeitigen kulturpessimistischen Spektrums. Dazu gehört die Furcht vor nuklearem Terrorismus ebenso wie die Einstellung auf eine „Rentnergesellschaft“, die mehr verdient durch die Erträge der ausländischen Investitionen ihrer Großfirmen als durch den Export, mit entsprechend zunehmender Arbeitslosigkeit. Weitere Negativaspekte der „postindustriellen“ Gesellschaft sind die „Lateinamerikanisierung“ (Verringerung der arbeitsintensiven Produktion, Arbeitsplatz-Export, Einbuße an Souveränität) und die Akkumulation von Macht beim Präsidenten auf Kosten einer handlungsfreien Gesellschaft. Trotz allem sieht der Autor noch genügend Reserven in der Gesellschaft, um auf Dauer mit diesen Herausforderungen fertig zu werden.

POPPEL, KARL R. Die moralische Verantwortung des Wissenschaftlers. In: Universitas Jhg. 30 Heft 7 (Juli 1975) S. 689–699.

Popper geht davon aus, daß heute nicht nur die Naturwissenschaft, sondern jede Wissenschaft — von der Logik bis zur Urgeschichte — zur angewandten Wissenschaft und damit zur Ausübung von Macht werden kann. Angesichts dessen schlägt er für alle Studenten die Ein-

führung eines dem (ebenfalls ursprünglich als „Lehrlingseid“ gedachten) Eid des Hippokrates ähnlichen Versprechens vor, in dem sich jeder angehende Wissenschaftler zur Suche nach der Wahrheit, zum Respekt vor der Forschungstradition, zu kritischer Unabhängigkeit und zu absoluter Loyalität gegenüber der Menschheit verpflichtet. Weil absolute Macht absolut korrumpiere, sei es eine „Sünde wider den Hl. Geist“, die Naturwissenschaft im wesentlichen als Mittel zur Vermehrung unserer Macht anzusehen. Das beste Gegenmittel gegen diese Versuchung sei, sich daran zu erinnern, wie wenig wir wissen. Wesentliche Aufgabe der Sozialwissenschaften sei es, die Gefährlichkeit von manipulativen Sozialtechnologien aufzudecken, und die Frage nach den ungewollten Folgen unserer Handlungen zu stellen, um eine Reaktion auf sie zu ermöglichen, ehe es jeweils zu spät ist.

Kirche und Ökumene

LEHMANN, KARL. Stillstand auf dem Weg zur Kirche? In: Internationale katholische Zeitschrift Jhg. 4 Heft 4 (Juli/August 1975) S. 289–297.

Ausgehend von der in der ökumenischen Arbeit sich aus verschiedenen Gründen ausbreitenden Resignation, vor deren Überbewertung er angesichts der zahlreichen erfolgten kleinen Schritte allerdings warnt, fragt Lehmann nach Gründen für das Ende des ökumenischen „Frühlings“ und versucht Perspektiven für die weitere Arbeit zu entwickeln. Hinderlich hätten sich bisher die mangelnde Erkenntnis der Eigendynamik der ökumenischen Bewegung auf kirchenamtlicher Seite, das Fehlen konkreter Teilziele und — damit zusammenhängend — das Aufkommen „utopischer Übererwartungen“ sowie schließlich die Versuchung zur Überschätzung der Theologie und zur Unterschätzung nicht-theologischer Faktoren der Trennung ausgewirkt. Jetzt komme es darauf an, konkrete Schritte zu tun und die Beschäftigung mit Spiritualität und Liturgie der anderen Konfessionen nachzuholen. Grundlegend bleibe für den Dialog die Achtung vor dem Partner und die Bereitschaft, sich wandeln zu lassen, wobei Identitätsverlust wie Profilierungssucht vermieden werden müssen. Als Vorbedingung für definitive Fortschritte fordert Lehmann offizielle Lehrgespräche und Verhandlungen zwischen den Kirchenleitungen in absehbarer Zeit.

GASSMANN, GÜNTHER. Gemeinsames christliche Bekenntnis heute. In: Ökumenische Rundschau Jhg. 24 Heft 3 (Juli 1975) S. 291–304.

Im Rahmen eines Heftes, das in die verschiedenen Dokumente für die 5. Vollversammlung des ÖRK in *Nairobi* (Ende November 1975) einführt, gibt Gassmann „Erwägungen zur Sektion I“. Er geht, was die Verbindlichkeit eines gemeinsamen Bekenntnisses betrifft, von der Feststellung aus, daß sich Visser 't Hoofts Bemühungen, dem ÖRK eine ekklesiologische Qualität zuzuschreiben, nicht durchgesetzt hätten. Viele sprechen mit Rom von einer „nur vorkonziliären Struktur“ (HK, August 1975, 378). Man erfährt von dem Vorhaben einer *Verfassungsänderung* des ÖRK, die die Kir-

chen zur sichtbaren Einheit und eucharistischen Gemeinschaft aufrufen soll. Eine größere Verbindlichkeit werde durch den neuen Ansatz nicht garantiert. Zur besseren Artikulation tiefgreifender Gemeinsamkeiten gehöre eine Reflexion auf die strukturellen Voraussetzungen des Bekenntens. Sie seien vom NT her zu erheben. Gassmann versucht, solche Kriterien zu formulieren: Heilige Schrift, Tradition und Situation. Letztere werde durch die Versuchungen der Zeit bestimmt, mit ihren Ideologien das Bekenntnis zu beugen (Rassismus usw., die „afrikanischen Stimmen“). Jedes Bekenntnis könne nur vorläufigen Charakter und nicht die Form feierlicher Lehrverpflichtung haben. Es fehlt das im Ökumenismusdekret geforderte Element der Buße für konfessionelle Absonderung und Spaltung (vgl. dazu u. Ph. Potter).

POTTER, PHILIP A. *The Meaning of the Nairobi Theme*. In: *The Ecumenical Review* Vol. XXVII Nr. 3 (Juli 1975) S. 189—192.

Der Generalsekretär des ÖRK eröffnet zahlreiche Einführungsbeiträge in die 5. Vollversammlung zu Nairobi Ende 1975, die die repräsentativste Kirchenversammlung in der Geschichte der Ökumenischen Bewegung sein werde. Er läßt keinen Zweifel daran, daß sie durch die Afrikaner und ihren Befreiungskampf vor schwere Belastungen gestellt werde. Es sei von ihr gefordert, die „Zeichen der Zeit“ zu erkennen. Es sei zu prüfen, ob Christus nach Röm 8, 2 nur von Sünde befreit und worin er die Gläubigen eint. Er plädiert dafür, daß Christen auch in der Konfrontation und in Konflikten gemeinsam Gottesdienst halten

können. Vorausgesetzt, daß unter den Teilnehmern Reue herrscht über ihre Absonderungen. Unter den Beiträgen, die das Generalthema „Christus befreit und eint“ zunächst von Paulus her und dann vor allem für die Kirchen in Afrika und Asien durchführen, ragt ein Beitrag von E. W. Fashole-Luke von der Universität in Sierra Leone hervor: „The Quest for an African Christian Theology“ (S. 259 bis 269). Man erfährt den Werdegang der sog. afrikanischen Theologie, welche Theologen des Westens sie hervorgerufen haben und aus welchen besonderen Quellen sie sich speist, von der Ablehnung der Lehrweise der westlichen Missionare abgesehen. Summa: Bekehrung zum Christentum müsse gepaart sein mit kultureller Kontinuität und einer Interpretation der Bibel im afrikanischen Kontext, ohne Verdächtigung des „Synkretismus“.

Personen und Ereignisse

In die Diskussion um die Nachfolge des Erzbischofs von Utrecht und Vorsitzenden der holländischen Bischofskonferenz, Kardinal Bernhard Alfrink, der im Juli 75 Jahre alt wurde, haben sich sechs im öffentlichen Leben angesehene holländische Katholiken durch einen Brief an Kardinalstaatssekretär Jean Villot eingeschaltet. Darin verlangen sie für den Nachfolger vor allem zwei Eigenschaften: Der neue Erzbischof müsse fähig sein, eine Brücke zu bauen zwischen den gegnerischen Gruppen. Unter einem Nachfolger, der diese Gabe nicht hätte, würde es zu einer bedauernswerten Polarisierung mit katastrophalen Folgen für die holländische Kirche kommen. Zugleich müsse er in der Lage sein, seine Autorität umsichtig zur Geltung zu bringen und in Einheit mit dem Römischen Stuhl der Lehr- und Disziplinarautorität der Kirche Geltung verschaffen. Zu den Initiatoren des Briefes gehören neben drei ehemaligen Ministerpräsidenten die ehemalige Ministerin Maria Klompe, der Vorsitzende der katholischen Gewerkschaften und der Präsident des katholischen Fernsehens.

Fünf Wochen nach dem Besuch des bulgarischen Staatschefs Schiwkoff im Vatikan hat Papst Paul VI. zwei Bischöfe für Bulgarien ernannt. Das Bistum Nicopoli wurde mit Vasco Seirekoff, das Apostolische Vikariat Sofia und Plovdiv mit Bogdan Dobranoff besetzt. Durch die Ernennung von Seirekoff dürfte die Vermutung bestätigt sein, daß sein Vorgänger, Eugen Bossilkoff, der 1952 verhaftet und zum Tode verurteilt worden war und dessen Schicksal nach Auskunft des päpstlichen Jahrbuchs bisher als unbekannt galt, bald nach seiner Verhaftung im Gefängnis gestorben ist.

Für die portugiesische Überseeprovinz Angola, die in Kürze ihre Unabhängigkeit erhalten soll, hat Papst Paul VI. eine Neuaufteilung der kirchlichen Verwaltungsbezirke vornehmen lassen und einheimische Bischöfe zur Leitung der neuen Diözesen ernannt. Zum Bischof der neuen Diözese Henrique de Carvalho wurde

der 54jährige bisherige Rektor des Priesterseminars von Luanda, Manuel Franklin da Costa, zum Bischof von Neu Rodono der 43jährige bisherige Weihbischof von Luanda, Zacarias Kamwenho, und zum Bischof von Serpa Pinto der bisherige Rektor des Priesterseminars, der 42jährige Geistliche Francisco Viti ernannt. Die neue Diözese Pereira de Eca wird nur von einem Apostolischen Administrator, dem Bischof von Sa da Bandeira, Enrico Dias Nogueira, geleitet. Gleichzeitig gab der Papst dem portugiesischen Erzbischof Manuel Nunes Gabriel von Luanda in der Person des bisherigen Bischofs von Malanje, dem 48jährigen Eduardo Andre Muaca, einen einheimischen Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge. Zum neuen Bischof von Malanje wurde der 50jährige Generalsekretär von Caritas Angola, Alexandre do Nascimento, ernannt.

Dem Wunsch von zwei französischen Bischöfen in Laos entsprechend, die ihren Platz einheimischen überlassen wollten, hat Papst Paul VI. ihre Resignation angenommen und zwei laotische Priester als Nachfolger ernannt. Thomas Khamphan wird Bischof Jean-Pierre Urkia als Apostolischer Vikar von Pakse ersetzen, und Jean-Baptiste Ouhay wird als Nachfolger von Bischof Pierre Bach Apostolischer Vikar von Savannakhet.

Theo van Asten, von 1967 bis 1974 Generaloberer der Weißen Väter, wird seinen Orden verlassen und beabsichtigt, als verheirateter Laie im Dienst der Dritten Welt tätig zu sein. In seine Amtszeit fiel die Entscheidung, die in Moçambique tätigen 40 Weißen Väter zurückzurufen. Auf der Bischofssynode 1971 hatte er als Vertreter der Union der Generaloberen in einer vielbeachteten Intervention eine stärkere Beteiligung der Kirche am Kampf um Gerechtigkeit und eine größere Bereitschaft zur Reform der kirchlichen Institutionen gefordert. Der neue Generaloberer hat den Ordensmitgliedern van Astens Entscheidung in einem Brief mitgeteilt, in dem er den Schritt

bedauert, aber auch den Respekt vor den menschlichen und religiösen Qualitäten seines Vorgängers ausdrückt.

Der Vorsitzende der kubanischen Bischofskonferenz, Bischof José M. Domingues von Mantazas hat in einem Interview mit der katholischen US-Nachrichtenagentur NC-News Service die Aufhebung der Wirtschaftssanktionen der Organisation Amerikanischer Staaten (OAS) gegen Kuba begrüßt und zugleich dem US-amerikanischen Episkopat gedankt, daß dieser sich seinerseits seit längerer Zeit für die Aufhebung der Sanktionen eingesetzt hat. Die US-Bischofskonferenz hatte die Boykottmaßnahmen gegen Kuba bereits 1972 als „ebenso unwirksam wie grausam“ bezeichnet.

Ende Juli wurde der Chefredakteur der bekannten katholischen jugoslawischen Wochenzeitung „Glas Koncila“, Zivko Kustic, durch das oberste Gericht Kroatiens zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt, nachdem er in erster Instanz freigesprochen worden war. Anklagepunkt waren zwei Artikel, in denen Kustic in historischem Zusammenhang u. a. erklärt hatte, die Christen müßten gerechten Gesetzen gehorchen, aber sich ungerechten „nicht konformieren“. Kustic ist katholischer Geistlicher des byzantinischen Ritus und Vater mehrerer Kinder.

Pastor E. Lumbama von der Vereinigten Kirche von Sambia ist der erste afrikanische Missionar, der in Kanada arbeitet. Er selbst erklärte dazu, die Optik habe sich geändert, die missionarische Arbeit sei nicht länger eine Einbahnstraße. Die Afrikaner hätten den überseeischen Kirchen viel zu verdanken. Jetzt müßten sie mit-helfen das Evangelium auch den Menschen in London, Rom, New York, Toronto zu verkünden.

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt des Hermann Luchterhand Verlages, Neuwied, bei.